Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Levysohn in Berlin. Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig. Berlin, 12. September 1881.

Nr. 37. V. Jahrg.

Inhalt:

Spezial-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau von Arthur Levysohn. — Vom europäischen Geldmarkt von Franz Wagner. — Französische Parlamentarier von M. G. Conrad: Paul Bert, der Unterrichtsminister Gambettas. — Zur Philosophie des Essens und Trinkens von F. von Gernig: Vom zu wenig und zu viel trinken. — Aus dem Leben der Hauptstadt: Berlin im Hochsommer von Hedwig Dohm. — Ungereimte Chronik von Ernst Dohm. — Theater von Fritz Mauthner. — Am Wörtherse von Alfred Friedmann. — Naturwissenschaftliche Plaudereien von Julius Stinde: Zwei Opfer der Naturphilosophie. — Der Einsiedler von Marysstown von Emil Perschkau. — Ei cotera. — Schnadahüpfeln von der Kunstausstellung.

Abonnementspreis: 2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis pro Zeile 40 Pf. — Nachdruck nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Spezial-Telegramme des Deutschen Montags-Blatt.

Wn. Wien, 11. September 11 Uhr 40 Min. Morgens. In allen politischen Kreisen wird fortwährend die Danziger Entrevue erörtert, deren politische Bedeutung im friedlichen Sinne betont wird. Als Folge derselben wird allseitig hervorgehoben, daß die drei Kaisermächte in auswärtigen Fragen im Einverständniß vorgehen werden. Letzteres dürfte bereits demnächst zur Geltung kommen, wenn die Vorgänge in Egypten zu internationalen diplomatischen Aktionen Anlaß geben. — Heute findet unter Entfaltung großen Pompes und militärischer Assistenz der feierliche Einzug und die Inthronisation des neuen Wiener Erzbischofs statt, dessen erster Hirtenbrief ungemein friedlich lautet, von Politik kein Wort enthält und von durchaus modernem, aufgeklärtem Geiste durchweht ist.

Wy. **Paris,** 11. September, 9 Uhr Vorm. Die „République française", das Organ Gambettas, führt, die Revolte in Kairo besprechend, aus, dieselbe sei von dem Exkhedive wie auch von Konstantinopel aus angefacht worden und tadelt die Blätter, welche den Aufstand als die Wirkung englischer Intriguen bezeichneten. Es komme jetzt vor Allem darauf an, daß das Einvernehmen zwischen Frankreich und England nicht gestört werde. Die Regierungen beider Länder müßten einsehen, daß in Egypten keine Regierung bestehen könne, so lange das Land voll müßiger, nutzloser Soldaten sei. Die jetzige egyptische Regierung könne nicht bestehen. Eine Intervention der interessirten Mächte sei nothwendig.

Wy. **Paris,** 11. September, 9 Uhr 30 Minuten Vormittags. Ueber die gegenwärtige Lage in Tunis verlautet: Susa wird bombardirt werden müssen, denn die Araber bereiten eine energische Vertheidigung vor. Man erwartet, daß diesem Bombardement die Besetzung von Tunis folgen werde. Die Truppeneinschiffungen werden möglichst forcirt.

E. **Goletta,** 10. September, 1 Uhr 50 Min. Mittags. Die gestern von Toulon angekommenen französischen Truppen verließen heute Nacht Goletta. Sie wurden von den Fregatten „Alma", „La Galissonnière" und dem Aviso „Casfard" bis Susa eskortirt. Goletta ist somit wieder von Truppen entblößt. — Die Aktion gegen Kairuan, den Herd des Aufstandes, soll in wenigen Tagen beginnen. Der strategische Stützpunkt wird von dem französischen Truppenkommando angeblich nach Susa gelegt werden, das jedenfalls vor Zaghouan den Vorzug verdient.

W. T. B. **Paris,** 11. September. Der „Agence Havas" wird aus Algier gemeldet, daß ein französisches Detachement bei Gabes eine Niederlage erlitten haben soll, jedoch bedürfe diese Nachricht noch der Bestätigung. — Aus Tunis wird gemeldet, daß Mustapha Pascha sich demnächst auf einige Zeit nach Frankreich begeben werde, weil derselbe von der Nothwendigkeit überzeugt sei, in der Leitung der inneren Verwaltung von Tunis eine Aenderung eintreten zu lassen; wie es heißt, wird sein Vorgänger, Mahamed Khasnadar, an seine Stelle treten.

R. **Petersburg,** 11. September 11 Uhr 30 Min. Vorm. Das Gerücht, es werde heute eine Amnestie für Preßvergehen erlassen werden, hat sich nicht bestätigt. Dagegen erhielt das Wochenblatt „Schut" die erste „Verwarnung". — Laut einer Mittheilung des „Porjadok" wurden die Entlassungen des diesjährigen Jahrganges der Truppen vorläufig eingestellt, weil für künftig die Dienstzeit anders bemessen ist und zwar auf fünf Jahre für die aktive Reserve und die Lokalinfanterie sowie für die Reserve der Fußartillerie; auf sechs Jahre für die Kavallerie, die reitende Artillerie und die administrativen Institutionen. Zur Verhinderung einer Ueberkompletirung der Armee sollen zunächst die Schwächlichen aller Jahrgänge, alsdann, wenn es sich nothwendig machen wird, die Verheiratheten entlassen werden. Bei den Fußtruppen beginnt die Entlassung im Laufe des September, bei den andern Truppentheilen nach der Einstellung der Rekruten und nach dem jeweiligen Ermessen der Chefs. — Ein langer Ukas ordnet größere Ersparnisse in der Armee an; die Bezüge der Offiziere indeß sollen aufgebessert werden.

W. T. B. **Long-Branch,** 11. September. Das offizielle Bulletin von gestern Vormittag besagt: der Präsident hat gut geschlafen, seine Kräfte sind im Zunehmen begriffen, die Geschwulst ist vollständig geschwunden.

W. T. B. **Wien,** 11. September. Die „Wiener Zeitung" meldet in ihrem amtlichen Theil: Der Kaiser hat den ehemaligen Statthalter von Böhmen, Freiherrn v. Weber, zum Statthalter von Oberösterreich ernannt und demselben den Orden der Eisernen Krone erster Klasse verliehen.

W. T. B. **London,** 11. September. Eine gestern eingegangene Depesche des Vicekönigs von Indien meldet, daß Abdurrahman die Vorschläge Ayub Khans zurückgewiesen, Khelat am 4. d. M. verlassen und in Nodat am 8. d. M. angekommen sei.

W. T. B. **Berlin,** 11. September. S. M. Schiff „Vineta", 19 Geschütze, Kommandant Kapitän zur See Zirzow, ist, telegraphischer Nachricht zufolge, am 10. September cr. in Kapstadt eingetroffen und beabsichtigte, nach acht Tagen die Heimreise fortzusetzen.

W. T. B. **Wien,** 11. September, Vormittags 10 Uhr 55 Min. (Privatverkehr.) Kreditaktien 849,40, Anglo-Austria 161,75, Papierrente 76,55, Unionbank 148,40, Bankverein 138,50. Gedrückt.

Informationen.

— Während sich eben noch in Angelegenheit der rumänischen Eisenbahnen allerhand Konflikte innerhalb der großen Finanzwelt abspielen, nimmt eine neue causo célèbre auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Thatsache, daß ein Petersburger Bankinstitut, die dortige Diskontobank, die Libau-Romnyer Bahn angekauft hat und bei diesem Unternehmen mit deutschen Bankiers in Verbindung getreten ist, hat in der russischen Presse eine große Aufregung hervorgerufen. Die russischen Blätter, vor allem das panslavistische Blatt des Herrn Katkow, giebt sich sogar den Anschein, als ob er hinter den deutschen Bankiers den — Fürsten Bismarck selber sähe, wie er, nicht zufrieden mit der Aneignung der preußischen Bahnen, auch bereits die russischen Bahnen in seinen Besitz zu bringen sähe. Der Aufschwung von Libau sei dem Reichskanzler unwillkommen; was sei da natürlicher, als daß derselbe durch den Ankauf der Libau-Romnyer Bahn über Libaus Zukunft verfügen zu wollen gesonnen ist. Diese Stimmung der russischen Presse charakterisirt unser Petersburger Korrespondent mit der nachfolgenden Zuschrift, die auch im Uebrigen reich an interessanten Enthüllungen ist. Unser Gewährsmann schreibt: Bereits als hier die ersten Symptome jener Unzufriedenheit an den Tag treten, welche durch den Ankauf der Libau-Romny-Eisenbahn-Aktien seitens eines auswärtigen Konsortiums hervorgerufen worden war, habe ich Sie auf den bedenklichen Verlauf, den diese Angelegenheit nehmen könnte, aufmerksam gemacht. Heute beschäftigt sich nun damit fast die gesammte russische Presse und es scheint immer mehr, als ob wir in dieser Hinsicht eines cause célèbre auf dem Gebiete der internationalen Eisenbahnpolitik entgegen gingen. Bedenklich erscheint die Sache um so mehr, als es gerade diejenigen Petersburger und Moskauer Blätter sind, welche der russischen Regierung sehr nahe stehen, die in der Angelegenheit ein Zeitgeschrei erheben und die Regierung auffordern, den Uebergang der Libau-Romny-Eisenbahn an das deutsche Konsortium zu verhindern. Aus meinem früheren Berichte wissen Sie, daß es für die Regierung ein Leichtes wäre, diesen Zweck zu erreichen, indem sie diese Bahn, welche bei der Regierung konzessionirt, ist, — abgesehen davon, daß die Regierung sämmtlich erfreut, Inhaberin sämmtlicher Obligationen zu sein, — einfach mit Beschlag belegt. Die deutschen Bankinstitute, welche die Aktien erworben haben, wären dann, — wenn es gestattet ist, einen volkstümlichen Kraftausdruck zu brauchen, — tüchtig hereingefallen! Außerdem möchte ich Sie für heute auf noch einen, sehr ins Gewicht fallenden Umstand aufmerksam machen. Jene, der russischen Regierung nahestehenden Blätter verstehen nicht, in jedem darauf bezüglichen Artikel, die Sache als ein Bleichröder'sches Manöver hinzustellen, sowie überhaupt bei dieser Gelegenheit den Namen Bleichröder einige Male in einem Athem zu nennen. Damit hat es folgendes Bewandtniß. Jene Blätter wissen sehr wohl, daß die Beziehungen zwischen dem russischen Finanzministerium und dem Hause Bleichröder bereits seit vorigem Jahre gerade nicht die allerbesten sind. Wie die Dinge heute liegen — und ich beurtheile sie nach genauer Kenntniß der Verhältnisse — würde sich die russische Regierung nichts daraus machen, wenn beim Hause Bleichröder ein finanzielles Leid angethan würde..... Dies scheint jenen russischen Preßorganen wohl bekannt zu sein, und daher suchen sie ganz geschickt, den Namen Bleichröder als Schlachtruf zu benutzen, obschon sich eine Reihe von Stimmen dafür aussprich, daß vielmehr das Königsberger Bankhaus Simons Wittwe an dem Verkauf der Libau-Romnyer Bahn zunächst betheiligt ist. Verhält sich das in der That so, dann wäre es, meines Erachtens, sehr angebracht, wenn Herr Bleichröder eine Erklärung veröffentlichen würde, in dem Sinne, daß er dieser Angelegenheit in der That durchaus fernsteht. Ob hiermit die diesen deutschen Kapitalien drohende Gefahr auch gänzlich beseitigt werde, ist trotzdem sehr fraglich, denn man kann nicht wissen, ob sich die russische Regierung nicht entschließen wird, der in so hohem Grade aufgeregten öffentlichen Meinung Genugthuung zu gewähren und durch Aneignung der Bahn der ganzen unliebsamen Affaire ein Ende zu bereiten. So weit ich unsere augenblicklichen Verhältnisse kenne, ist diese Eventualität nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Das deutsche Konsortium thäte daher sehr gut, irgend ein Arrangement zu treffen, jedenfalls aber aus dem bis jetzt beobachteten Stillschweigen herauszutreten.

□ Politische Wochenschau.

Von **Arthur Levysohn.**

Welch ein Weg von jener demüthigenden Fürstenbegegnung auf dem Niemen, da Kaiser Alexander I. von Rußland und Napoleon I. dem unglücklichen Friedrich Wilhelm III. gestatteten, ein bescheidener Zuhörer zu sein, als die beiden großen Autokraten die Erde unter sich theilten; welch' ein Weg bis zur Begegnung des deutschen und russischen Kaisers auf hoher See, der dann die gemeinsame Fahrt nach Danzig sich anschloß. Die geschichtliche Entwickelung Preußens und Deutschlands und Rußlands seit den blutigen Tagen von Eylau und Friedland bis zur denkwürdigen Stunde der Danziger Entrevue zeigt seltsame Züge, und für den Geschichtsphilosophen und Völkerpsychologen von Beruf müßte ein eigener Reiz darin liegen, dies Einst und Jetzt untersuchend in Parallele zu stellen.

Was sich in Europa bewegt und unbefangt mit Politik beschäftigt, hat sich in diesen Tagen damit abgequält, dieser so unerwartet sich vollziehenden Monarchen-Zusammenkunft das Horoskop zu stellen. Die seltsamsten Vorausschauungen und Unterstellungen sind dabei laut geworden, von der weissen Bierbank-Kombination bis zu jenem berühmt gewordenen offiziösen Ausspruch, nach welchem die Danziger Entrevue zu einem Stellbschein für alle Banditen Europas den Anlaß gegeben haben sollte. Man braucht indeß nicht in die intimsten Geheimnisse der Kabinete eingeweiht zu sein, um den Zweck und Plan dieses friedenverbürgenden Ereignisses übersehen zu können.

Daß die äußere Anregung dazu von Petersburg ausging und ausgehen mußte, liegt in der Natur der Sache. Kaiser Alexander III., mag er auch sonst nicht der begeisterteste Förderer und Freund der deutschen Reichsentwicklung gewesen sein, hat ohne Zweifel seit seiner plötzlichen Berufung auf den Thron des Czarenreiches die freundschaftliche Stütze zu würdigen gelernt, die er an dem deutschen Kaiserhause besitzt, das ihm durch Bande des Blutes so eng verbunden. Den intimsten Verbündeten seines heimgegangenen Vaters zu begrüßen, muß ihm als eine um so angenehmere Ehrenpflicht erscheinen sein, als sich diese Ehrenpflicht aus Beweggründen der traditionellen Familienfreundschaft auch für die politischen Zwecke der gegenwärtigen Lage auf das Vortheilhafteste verwerthen ließ.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man in Bezug auf die politische Lage in dem Entschluß des Czaren, sich nach Danzig zu begeben, einen Gegenzug und eine Art von Antwort auf die Reise des Grafen Andrassy nach Sinai zum König von Rumänien erblickt, sofern diese letztere Reise als ein Ausdruck jener Besorgnisse betrachtet werden darf, welche in Oesterreich-Ungarn mit der Berufung des Grafen Ignatieff zum leitenden Minister des jungen Czaren, eingestandenermaßen weite und politisch nicht belangloje Kreise ergriffen haben. Denn Graf Ignatieff gilt auch als Minister des Innern für den fördernden Gönner jenes Slaventhums, dessen Stärkung man an der Donau als eine Schwächung der eigenen Macht empfinden muß.

Wenn trotz des für Oesterreich-Ungarn peinlichen Eindrucks der Czar aus Erwägungen, die ihm die innere Lage Rußlands diktirt, eines Staatsmannes von der Energie und der prononcirten Färbung des Grafen Ignatieff nicht zu entrathen vermag, wenn er auf der andern Seite aber alle jene panslavistischen Träume perhorreszirt, die sich dem Grafen gewissermaßen an die Rockschöße hängen, so war eine direkte Verständigung mit Kaiser Wilhelm das sicherste

§ Ungereimte Chronik.

Von

Ernst Dohm.

Nicht wahr, mein liebes, frommes Kind? Du hast es auch gelesen
In allen Zeitungen: sie sind 'mal wieder beisammen gewesen
Und haben einander lieb gehabt zu Bonn am grünen Rheine
Und haben köstlich sich gelabt an Reden und gutem Weine.
Sie haben für den Kulturkampf dann gar Wichtiges berathen
Und feuerten männiglich sich an zu weiteren Heldenthaten,
Bis endlich Dank sie stammelten, daß sie gut aufgenommen,
Die Herren generalversammelten römisch-katholischen Frommen.

Vor allen Rednern stach hervor der Held der Hintertreppen
Durch heitern Witz und guten Humor, die schwarze „Perle von Meppen".
Er hat auf dem Weg zu seinem Ziel gefunden, der alte Knabe,
Daß ziemlich viel, ja „recht, recht viel er noch zu lernen habe."
Deshalb sei — freilich etwas spät, doch sicher zu Nutz und Frommen —
Er auf die Universität zu Bonn als Fuchs gekommen.
„Vier Tage hab' er dort studirt" — das ist, mein Liebster, Bester,
Wenn ich ganz falsch nicht kalkulirt, ein etwas kurzes Semester.
„Ein gutes Testimonium hofft er, und ohne Carcer" —
So sprach zu seinem Publikum in Bonn ein echter Schwarzer.
Er ward, wie er's von je gewohnt, an der Tribüne Stufen
Mit „stürmischer Heiterkeit" belohnt und lauten Beifallsrufen.

Das war mit Heiterkeit und Lust sein fröhliches Willkommen,
Zum Schluß dann hat er siegsbewußt gar frohen Abschied genommen.
Er sprach von den Verhandlungen mit Rom, und seinen Treuen
Zeigt' er, wie manche Wandlungen noch immer möglich seien.
Der Gegner gehe Schritt vor Schritt rückwärts; der gute Wille
Sei da, allein „es geh' wie mit den Büchern der Sibylle".
Jetzt sei es Zeit, mit ernstem Sinn ein ernstes Wort zu sprechen;
Doch „möglich sei es immerhin, noch einmal abzubrechen."
Drum warten wir, bis unsern Feind nach Frieden es gelüstet;
Wir haben's friedlich ja gemeint, doch bleiben wir gerüstet!
Wir lassen durch einen freundlichen Gruß uns nicht so leicht verlocken,
„Wir stehen da, Gewehr bei Fuß, und unser Pulver bleibt trocken."
Wir steh'n im Kampfe fest und stramm, wir bleiben stets die Alten,
„Indem wir unser alt' Programm voll und ganz aufrecht halten."
Wir sind entschlossen, nirgendwo ein Tüpfelchen zu weichen;
Wir werden schon den „Status quo" mit Gottes Hilf' erreichen.
„Wir sagen nicht, daß Alles wir um zwölf Uhr haben wollten,
Wenn wir um eins, zwei, drei Uhr hier nur fertig werden sollten."
So hat der feine schlaue Fuchs von Meppen dort gesprochen,
In lauten Jubelruf sind flugs die Herren ausgebrochen.
Schön war's von ihm, daß er so dreist zu sprechen sich getraut hat,
Und die Versammlung allermeist durch seine Red' erbaut hat.
Nur seinen Mund nahm er kein Blatt, und, ach! fast möcht' ich sagen:
Geht meine Uhr nicht vor, dann hat es schon **halb Drei geschlagen!**

* * *

Halb Drei? Da haben wir ja noch eine ganze halbe Stunde
Vor uns! — Inzwischen lief jedoch höchst überraschende Kunde
Hier ein, ganz plötzlich, über Nacht; von ihr nur hört man sprechen,
Und unsern Zeitungsschreibern macht sie arges Kopfzerbrechen.
Das war die jüngste Zusammenkunft der beiden mächtigen Kaiser;
Die edle Kannegießerzunft gar hochpolitischer, weiser,
„Wohlunterrichteter" Männer jetzt sie peinlichst in Verwirrung
Und hat sie hin und her gehetzt von Irrungen zu Irrung.
Die „Danziger Zeitung" — hat Einer gehört, Herr Pindter ist sein Name —
Habe die Entrevue gestört durch die „indiskrete Reklame;"
Sie werde deshalb, wie überall man sicher könnt' verklüden,
Wenn überhaupt, auf keinen Fall in Danzig doch stattfinden.
Nun, wenn die Norddeutsche Etwas so ganz bestimmt verleugnet,
Dann weiß man schon ganz sicher, daß es sich bestimmt ereignet!
So auch diesmal: die Kaiser sind in Danzig angekommen
Und haben ihr Diner geschwind im Artushof genommen.
Vormittag hatten schon am Bord herzlich begrüßt sich Beide,
Sie sprachen manch geheimes Wort, doch kurz nur war die Freude.
Was beide Majestäten hier wohl mit einander gesprochen,
Darüber, schwör' ich, wird von mir das Schweigen nie gebrochen;
Herr Pindter könnt' um seinem Brauch gewissenhaft zu huld'gen,
Der „indiskreten Reklame" auch am Ende mich beschuld'gen!
Neugierig bin ich nicht die Spur, ich habe Zeit zu warten,
Ich mache keine Konjektur; Fürst Bismarck hat die Karten
Gemischt — das wissen wir gewiß — und schlägt er 'mal 'ne Volte,
Wahrlich, ich weiß nicht, warum dies uns Kummer machen sollte!
In einen Ruf nur stimm' ich ein und sage ganz entschieden:
Lieb Vaterland, kannst ruhig sein; einstweilen hast Du Frieden.

* * *

Ja wohl, der Fried' ist unser Ziel, wir werden ihn behalten.
Was geht's uns an, mag auch am Nil der blinde Aufruhr walten?
Zwar zogen jüngst 4000 Mann mit etlichen Geschützen
Vor des Khedives Haus. Was kann, was soll es ihnen nützen?
Und wird Herrn Tewfik wirklich jetzt geraubt Aegyptens Krone,
Wird Halim Pascha eingesetzt auf dem verlassnen Throne —
Was dann? Man spricht ganz deutlich schon von Occupationen
Und „fremder Intervention" im Land der Pharaonen.
Ob's Frankreich oder England thut? Uns mag es ziemlich gleich sein,
Gewiß wird es heilsam und gut fürs neue Deutsche Reich sein.
So wollen wir für beide Herrn, den Franzmann wie den Briten,
Einen fröhlichen Krieg von Herzen gern — in Afrika erbitten.